

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock

und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die kleinste
Zeile 10 Pf.

Abonnement
vierteljährlich 1 M. 20 Pf. (incl.
Illustr. Unterhaltbl.) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redakteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Nr. 9.

41. Jahrgang.
Sonnabend, den 20. Januar

1894.

Zwangsversteigerung.

Das im Grundbuche auf den Namen **Marie** verehel. **Georg** geb. **Seidel** eingetragene Grundstück: Wohngebäude Nr. 33 des Brandkatasters mit Hofraum und Feld Nr. 90 des Flurbuchs, Folium 40 des Grundbuchs für **Unterstützung**, geschätzt auf 1550 M., soll an hiesiger Gerichtsstelle zwangsweise versteigert werden und ist

der 26. Januar 1894, Vormittag 10 Uhr
als Versteigerungstermin,

sowie

der 7. Februar 1894, Vormittag 10 Uhr

als Termin zu Verkündung des Vertheilungsplans anberaumt worden. Eine Uebersicht der auf dem Grundstück lastenden Ansprüche und ihres Rangverhältnisses kann in der Gerichtsschreiberei des unterzeichneten Amtsgerichts eingesehen werden.

Eibenstock, am 9. Dezember 1893.

Königliches Amtsgericht.

Rathsch.

Aktuar Grubbe.

Bekanntmachung.

Das unter \odot ersichtliche **Regulativ über die bei Besitzveränderungen in der Stadt Eibenstock zu erhebenden Abgaben** wird, nachdem es Seitens der königlichen Ministerien des Innern, sowie des Cultus und öffentlichen Unterrichts bez. des evangelisch-lutherischen Landesconsistoriums die erforderliche Genehmigung erhalten hat, hierdurch mit dem Bemerkten bekannt gemacht, daß dasselbe **mit dem heutigen Tage in Kraft** tritt.

Eibenstock, den 19. Januar 1894.

Der Rath der Stadt.

Dr. Körner.

Regulativ,

die bei Besitzveränderungen in der Stadt Eibenstock zu erhebenden Abgaben betreffend.

§ 1.

So oft ein im Stadtgemeindebezirk Eibenstock gelegenes Grundstück oder eine diesem gleich zu achtende Berechtigung, für welche ein Folium im Grund- und Hypothekenbuche besteht, an einen neuen Besitzer übergeht, wird ohne Unterschied des Erwerbungsgrundes bei dem Eintrage seines Namens in das Grund- und Hypothekenbuch mit Ausnahme der in § 3 bezeichneten Fälle eine Abgabe nach den folgenden Bestimmungen erhoben.

§ 2.

Die Abgabe beträgt auf je 100 M. der Erwerbungs- oder Werthsumme:

15 Pfennige	an die Stadtkasse zur Schuldentilgung,
10 "	" " Armenkasse,
5 "	" " Feuerlöschkasse,
10 "	" " Schulkasse und
10 "	" " Kirchencasse.

Jeder angefangene Betrag von 100 M. wird für voll gerechnet.

§ 3.

In Zwangsenteignungsfällen ist die Erhebung von Besitzveränderungsabgaben ausgeschlossen.

Bei Zwangsversteigerungen ist nur die Abgabe zur Schulkasse zu entrichten. Zur Feuerlöschkasse wird die Abgabe nur insoweit erhoben, als Gebäude in Betracht kommen.

Die Stadt-, Schul- und Kirchengemeinde Eibenstock sind von der Abgabe ganz befreit.

§ 4.

Die Abgabe hat der Erwerber zu tragen. Vereinbarungen, nach denen die Verpflichtung des Erwerbers zur Entrichtung der Abgabe auf Andere übertragen wird, haben gegenüber den in § 2 genannten Kassen keine rechtliche Wirkung.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Dem Bundesrathe ist nun die schon vielbesprochene Justizvorlage zugegangen. Dieselbe umfaßt folgende Abänderungsvorschläge: 1) die Einführung der Verurteilung gegen die Urtheile der Strafkammern in erster Instanz; 2) die Entschädigung unschuldig Verurtheilter und in Verbindung damit die Einschränkung des Wiederaufnahmeverfahrens; 3) die Aufhebung einiger der zum Ersatz für die mangelnde Berufung eingeführten Garantien des Verfahrens; 4) die Ausdehnung des Kontumazialverfahrens; 5) veränderte Vorschriften über die Beerdigung der Leichen; 6) die Einführung eines abgekürzten summarischen Verfahrens für gewisse,

eine schnelle Behandlung erheischende Straftaten; 7) gewisse Veränderungen in der sachlichen Zuständigkeit der Gerichte und 8) die anderweitige Regelung der Geschäftsvertheilung und Geschäftsverhandlung bei den Kollegialgerichten.

— Ueber das Kaiser Wilhelm-Denkmal hat die Budgetkommission auf Antrag des Abg. Hammacher unter Befürwortung des Ministers v. Bötticher die Verhandlungen bis auf Weiteres vertagt.

— Die Verhandlungen über die Tabaksteuer-Vorlage im Reichstage haben, so führt die „Nat.-Lib. Corr.“ zutreffend aus, wie auch nur ein flüchtiger Blick lehrt, vor beschlußfähigem, theilweise geradezu kümmerlich besetztem Hause stattgefunden. Im Zentrum sind die Entschliessungen über diese hoch-

wichtige Frage von nicht mehr als einem Viertel der Mitglieder gefaßt worden, am Sonnabend konnte die Berathung nur darum nicht zu Ende geführt werden, weil die Sozialdemokraten noch sprechen wollten und mit Auszählung des Hauses drohten. Und mit dieser Theilnahmlosigkeit so vieler Abgeordneten vergleiche man nun die Agitation, die sich geberdete, als ob geradezu die höchsten Lebensinteressen der Nation auf dem Spiele ständen. Das sind unwürdige Zustände, die das politische Ansehen des Reichstags nicht erhöhen können. Wenn die Wähler nun doch einmal mehr und mehr imperative Mandate aufzuerlegen für gut finden, so sollten sie in erster Linie fordern, daß ihr Abgeordneter ohne die allerzwingendste Behinderung pflichtgetreu und ausdauernd an seinem Plage ist. Es

§ 5.

Als Erwerbungssumme gilt in der Regel die in die Erwerbungsurkunde eingestellte Werthsumme. In Ermangelung einer solchen, oder wenn sich gegen die Angemessenheit der in der Urkunde enthaltenen Werthsumme Bedenken ergeben, wird nach der Wahl des Stadtraths bez. im Einvernehmen mit dem Kirchenvorstande der Werth des erworbenen Grundstücks in der Weise festgesetzt, daß entweder

- bei unbebauten Parzellen auf die Grundsteuereinheit 50 M. gerechnet, bei bebauten Parzellen der gleiche Betrag von 50 M. für jede Grundsteuereinheit des Areals angenommen und die Immobilienbrandversicherungssumme hinzugerechnet wird, oder daß
- der Werth durch einen besonderen vom Stadtrathe bez. unter Vernehmung mit dem Kirchenvorstande zu ernennenden und vom Stadtrath zu verpflichtenden Sachverständigen geschätzt wird. Gegen die Schätzung kann der Abgabepflichtige binnen 14 Tagen Widerspruch erheben. Gegen die darauf gefaßte Entschliessung des Rathes steht dem Abgabepflichtigen Recurs im Verwaltungswege zu.

§ 6.

Als Besitzveränderung ist es nicht anzusehen, wenn aus einer unverändert weiter bestehenden Firma, welche als Besitzerin im Grund- und Hypothekenbuche eingetragen ist, ein Mitinhaber der Firma ausscheidet oder ein neuer Mitinhaber eintritt.

Im Falle der Veräußerung eines Grundstücks oder einer diesem gleichstehenden Berechtigung Seiten des Theilhabers einer im Handelsregister eingetragenen offenen Handelsgesellschaft an diese oder Seiten der Handelsgesellschaft an einen Theilhaber ist bei Berechnung der Abgabe die Erwerbungs- oder Werthsumme nach Abzug des Theilbetrags zu Grunde zu legen, welcher nach dem Verhältniß der Gesamtzahl der Gesellschafter auf den Veräußerer, beziehungsweise auf den Erwerber entfällt.

§ 7.

Die Einhebung der Abgabe erfolgt durch die Vermittelung der Grund- und Hypothekenbehörde, die zwangsweise Beitreibung von Rückständen nach Maßgabe des Gesetzes vom 7. März 1879, die Zwangsvollstreckung wegen Geldleistungen in Verwaltungssachen betreffend, durch den Stadtrath zu Eibenstock.

Eibenstock, den 14. Oktober 1893.

Der Stadtrath.

Die Stadtverordneten.

(L. S.) Dr. Iwan Theodor Körner,
Bürgermeister.

(L. S.) Wihl. Dörffel,
d. 3. Vorsteher.

Der Kirchenvorstand.

(L. S.)

Theodor Oswald Böttich, Pf., Vorsitzender.

Die Kircheninspektion für Eibenstock.

(L. S.) J. A. Dr. Anger,
Bez.-Ass.

(L. S.) Lic. th. Roth,
Superintendent.

(L. S.) Dr. Körner,
Bürgermeister.

Die Schulinspektion für Eibenstock.

(L. S.) Dr. Körner, Bürgermeister. (L. S.) Dr. Hanns, Bezirksschulinspektor.

Bekanntmachung.

Mit Rücksicht auf das einsetzende Thauwetter wird wiederholt daran erinnert, daß die **Bürgersteige** von allem Schnee und Eis zu reinigen und die **Schnittgerinne** jederzeit dergestalt frei zu halten sind, damit das Wasser ungehindert abfließen kann.

Zuwiderhandlungen werden mit **Geldstrafe bis zu 60 Mark oder Haft bis zu 14 Tagen** geahndet.

Eibenstock, den 18. Januar 1894.

Der Rath der Stadt.

Dr. Körner.

Hans.

Die noch rückständigen in Rest verbliebenen **Schulgelde** und **Gemeindeanlagen** auf das Jahr 1893 und Reste früheren Jahres sind bei Vermeidung der Zwangsvollstreckung nunmehr sofort anher zu berichtigen.

Schönheiderhammer, den 17. Januar 1894.

Der Gemeinderath daselbst.

zeugt von einem hohen Mangel an Gewissenhaftigkeit, wenn in wachsendem Maße die Abgeordneten ihre eingegangenen Verpflichtungen so leicht nehmen. Es war aber noch in seiner Session in dieser Hinsicht so schlecht bestellt.

Ueber das Befinden des Fürsten Bismarck wird berichtet: Prof. Dr. Schwening, der seit letzten Sonnabend in München weilte, ist am Mittwoch nach Berlin abgereist. Der Zustand des Fürsten kann also nicht besorgniserregend sein. Immerhin aber ist seine Gesundheit leider nicht mehr so fest, wie vor der Kissingen Krankheit. Der Fürst braucht mehr Ruhe und Pflege, als früher, was freilich nicht ausschließt, daß er bei seiner überaus starken Natur noch ein sehr hohes Alter erreicht. Hoffen wir, daß dem so sei.

Die „Konf. Kor.“ schreibt: Wie verlautet, soll in Kürze ein großes Waarenhaus für Ärzte eröffnet werden; hunderttausend Mark sollen zu diesem Zweck bereits beisammen und der größte Teil der Mediziner soll als Kundschaft des Waarenhauses gewonnen sein. Dieser neue Konsumverein wird ganze bisher noch blühende Geschäftszweige schädigen; insbesondere droht dem Instrumentenhandel völlige Vernichtung und dem Buchhandel ein unberechenbarer Schaden. Wir bedauern, daß die Staatsregierung keinen Anlaß nimmt, gegen derartige Gründungen auf das schleunigste und ernsthafteste vorzugehen. Die Einrichtung solcher Waarenhäuser, die sich auf bestimmte Kategorien der Bevölkerung stützen, fördert, wie wir schon erwähnt haben, die Ziele der Sozialrevolutionäre. Keine sozialpolitische Gesetzgebung kann da etwas nützen, wenn der Staat mit verkränkten Armen zusieht, wie das Kleinergewerbe absichtlich immer weiter ruiniert wird. Was ist die Errichtung solcher Waarenhäuser anders als ein Boykott. Die Offiziere, die Beamten, die Reichspost und jetzt die Ärzte bekämpfen die Gewerbetreibenden; sie reißen deren Verdienst an sich und erklären sich in Kriegszustand mit den Gewerbetreibenden. Es ist gar nicht daran zu zweifeln, daß diese Beispiele noch weitere Nachahmung finden werden, daß also die von der Sozialdemokratie angestrebte Vergesellschaftlichung durch unsere „staatsbehaltenden“ Elemente weiter betrieben werden wird. Wie lange wird es dauern, bis die Juristen, die Lehrer, die Geistlichen u. s. w. ihre „Waarenhäuser“ im Gange haben — und was dann? Wenn der Staat in diese der Sozialrevolution Vorschub leistende Entwicklung nicht eingreift, so wird der Selbsterhaltungstrieb vielleicht die Gewerbetreibenden selbst zur Abwehr und zum Gegenboykott zwingen. Den Ärzten würde es gewiß nicht angenehm sein, wenn ein solcher Boykott von seiten der Gewerbetreibenden gegen sie zu Stande käme. Aber auch den Offizieren und Beamten könnte es nicht gleichgültig sein, wenn die durch ihre Waarenhäuser bedrohten Existenzen sich gegen sie wenden und beispielsweise sich gegen jede Gehaltsaufbesserung erklären oder für die Aufhebung aller Steuerprivilegien jener Klassen agitieren wollten. Ein solcher Kriegszustand fehlte bloß noch zu unseren nicht gerade angenehmen inneren politischen Verhältnissen! Daß es aber dazu schließlich kommen muß, möchten wir hiermit einmal ausgesprochen haben; vielleicht betrachtet Herr Staatssekretär von Bötticher die Konsumvereinsangelegenheit einmal von dieser Seite und überzeugt sich, daß es nicht angeht, einer solchen Entwicklung gegenüber sich „neutral“ zu verhalten.

350 Millionen Mark für Arbeiterversicherungszwecke. Wie aus den Rechnungsergebnissen der Berufsgenossenschaften ersichtlich ist, betrug der für die Unfallversicherung festgelegte Reservefonds am Ende des Jahres 1892 rund 86 Millionen Mark. Im Jahre 1892 sind noch 12,5 Millionen in den Fonds eingelegt worden. Derselbe wird auch in den nächsten Jahren beträchtliche Erweiterungen erfahren. Allerdings bestimmt das Gesetz, daß Zuschläge zu den Entschädigungen zur Vergrößerung des Reservefonds nur bis zum Jahre 1896 einschließlich erhoben werden dürfen. Jedoch kann man sicher darauf rechnen, daß in den noch ausstehenden 4 Jahren 40 bis 50 Mill. dem Fonds zuzuführen werden. Ob dann schon die Berufsgenossenschaften seine Zinsen zur Deckung von Ausgaben benutzen werden, hängt davon ab, wie sich der Fonds der einzelnen Genossenschaften zu deren Jahresbedarf stellt. Die Verwendung der Zinsen darf erst dann eintreten, wenn der Reservefonds den doppelten Jahresbedarf erreicht hat. Die Krankenkassen müssen bekanntlich auch Reservefonds ansammeln. Das Vermögen der Krankenkassen ist für Ende 1892 amtlich auf 110 Millionen angegeben worden. Dazu kämen die 86 Millionen Reservefonds für die Unfallversicherung. Die Invaliditäts- und Altersversicherungsanstalten haben Ende 1892 einen Vermögensbestand von 151 Millionen aufzuweisen gehabt. Insgesamt wäre also bereits am Ende vorigen Jahres für Arbeiterversicherungszwecke ein Betrag von rund 350 Millionen festgelegt gewesen. Da die nächsten Jahre noch eine beträchtliche Steigerung der Summe bringen werden, so gewinnt allerdings die Frage nach der zweckmäßigsten Anlage dieser Gelder immer erhöhte Bedeutung.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eisenstadt, 16. Jan. Unsere Volksbib-

liothek erfreut sich von Jahr zu Jahr eines immer lebhafteren Zuspruchs. Es erhielt dies am Besten aus der Zahl der Entleihungen; sie betragen in den Jahren 1888: 2081, 1889: 2268, 1890: 1935, 1891: 1695, 1892: 1831 und 1893: 2737. Die Volksbibliothek zählt dormalen 1322 Bände; es wurden hiervon im vergangenen Jahre 625 gelesen. An Lesegeld wurden 71 Mt. 41 Pf. vereinnahmt. Eine wesentliche Förderung hat die Volksbibliothek dadurch erfahren, daß das Bücherverzeichnis neu geordnet und gedruckt worden ist. Dasselbe wird zum Preise von 15 Pf. sowohl in der Bibliothek als auch in der Rathherrschaft abgegeben. Im vergangenen Jahre sind 130 Bände neu angeschafft worden; weitere 14 Bände wurden ihr schenkungsweise überlassen. Die städtischen Collegien bewilligten im vergangenen Jahre für die Zwecke der Volksbibliothek 160 Mt. Außerdem gewährte das königliche Ministerium des Cultus und öffentlichen Unterrichts eine Staatsbeihilfe von 80 Mt. Möge sich das Interesse an diesem gemeinnützigen Institute dauernd erhalten!

Johanngeorgenstadt, 18. Januar. Am gestrigen Tage wurde unser neues Stadtoberhaupt, Herr Bürgermeister Brendler, bisher Referendar in Leipzig, durch Herrn Oberregierungsrath Freiherrn v. Wirting in sein Amt eingewiesen. Mittags 1 Uhr vereinigten sich die bei der Einweihungsfeierlichkeit zugegen gewesenen Herren, sowie eine Anzahl Bürger zu einem gemeinschaftlichen Festmahle im Rathhause. Abends 1/9 Uhr brachte die freiwillige Feuerwehr in hergebrachter Weise dem Herrn Bürgermeister einen solennen Fackelzug dar, wobei Herr Brendler vom Balkon des Rathhauses aus Gelegenheit nahm, in kurzen, aber trefflichen Worten seiner Freude über die ihm im Laufe des Tages dargebrachten Ovationen Ausdruck zu geben. Der Herr Bürgermeister schloß mit einem Hoch auf seine neue Heimath, in welches das zahlreich vor dem Rathhause versammelte Publikum begeistert einstimmt. Ein Hoch auf den Herrn Bürgermeister fand ebenfalls begeisterte Zustimmung. Möge es dem neuen Stadtoberhaupte vergönnt sein, sich die Sympathien der ganzen Einwohnerschaft allezeit zu erhalten und möge Herr Brendler den Bürgern ein ebenso gerechter, wie liebenswürdiger Vorgesetzter, Freund und Berather sein.

Dresden. Die Vorstände von 42 Gemeinden der Umgebung Dresdens, insbesondere die Vertreter der größeren Vorortgemeinden, wenden sich in einem „Rothruf“ an die sächsische Ständerversammlung, worin sie darlegen, daß der Aufenthalt in diesen Gemeinden für jeden achtbaren und monarchisch gesinnten Staatsbürger geradezu unerträglich geworden sei, „durch eine sich geltend machende Zügellosigkeit, welche alles zu vernichten und unter ihre Zwingherrschaft zu drängen sucht, was sich nicht ihr zuschaart.“ Die Mittel hierzu seien namentlich folgende: Bei Beginn der Dunkelheit durchzögen junge Burschen, oft in größeren Trupps, die Orte, suchten ansässige Leute, „vermutliche Gegner des Umsturzes, anzurempeln“ und erwiderten Worte abwehrender Kritik mit Schimpf- und Drohreden, auch wohl mit thätlichen Beleidigungen. Für Frauen, welche auch nur auf kurze Strecken Ortstheile allein passirten, erwüchse die Gefahr der schwersten Ehrverletzungen. Trupps, oft zu vielen Hunderten von Personen, zögen an Sonn- und Festtagen, nach vorheriger Aufforderung durch die Presse, von Ort zu Ort, revolutionäre Lieder singend, sperrten die Straßen und zwängen Entgegenkommende zum Ausweichen auf die Materialhaufen oder in die Seitengräben. Von den Tanzwirthen und deren Musikchören würde das Auffspielen revolutionärer Lieder gefordert. Im Weigerungsfalle werde dann „wie auf Commando“ der Genuß von Speise und Trank eingestellt, man beginne, unter Pfeifen und Singen solcher Lieder, die Tanzflächen zu beengen, verhöhen und bedrohe die Tanzenden und zwingen sie endlich, zur Vermeidung allgemeinen Aufstandes „den Hüpfeln sich fügend“ die Tanzstätten zu verlassen. „Diese Schädigung der Wirthe und Musikchöre erfolge stets planmäßig. In der Regel werde dies Wandern an ein und demselben Sonntage auf verschiedenen Sälen unternommen. Es sei fast ebenso unmöglich, an den Geburtstagen Sr. Majestät des Kaisers oder des Königs seiner monarchischen Gesinnung oder seiner Vaterlandsliebe durch Flaggenschmuck oder sonst Ausdruck zu geben, als für Viele, namentlich für Geschäftsleute, der Besuch des Gottesdienstes.“ Oft ertöne mündlich und durch die Presse öffentlich gegen Geschäftsleute der Ruf: „wer nicht für uns ist, ist gegen uns, und wehe diesem unsern Existenz willen.“ „Schwere, drückende Folgen hätten Boycotts schon geseitigt, namentlich, wenn der giftige Pfeil der Presse mitwirke.“ „Daß Trupps von 300 und mehr Personen in friedliche Schantstätten eindringen, Getränke bestellen, doch davon nichts trinken und nach mehrstündigem Aufenthalte und Berunreinigung der Schantstube ohne Zahlung wieder gehen, sei nicht Seltenes.“ Die Petition gipfelt in der Bitte um Verstärkung des polizeilichen Schutzes, insbesondere der Landgendarmarie. Die vierte Deputation der ersten Kammer beantragte die Berücksichtigung dieser Eingabe.

— Leipzig. Zur Feier der Wiederaufrichtung des Deutschen Reiches wurden von den hiesigen stu-

dentischen Korporationen verschiedene Festkommerse abgehalten. Bei der bekannten Uneinigkeit der hiesigen Studentenschaft ist leider auch in diesem Jahre ein einheitlicher Festkommerz nicht zu Stande gekommen.

Meerane. Der Wassermangel ist gegenwärtig in der ganzen Stadt ein so fühlbarer, daß unsere Hausfrauen in halber Verzweiflung sind. Die Wäschetage sind jetzt die gefürchtetsten, und es geben eine Anzahl Familien bereits ihre Wäsche nach Ponitz und Glauchau zum Waschen. Die Brunnen sind größtentheils leer, und mit Schrecken kann man die Beobachtung machen, daß der Stand des Grundwassers beständig sinkt. Diese empfindliche Wasserkalamität ist aber nicht nur durch den Frost hervorgerufen, sondern durch den allmählichen Rückgang aller Zuflüsse entstanden.

Kirchberg, 17. Jan. Ein 11jähriger Schulknabe, Namens Gantel, kam am Dienstag gegen Abend in der Zwickauer Straße hier mit einem Knaben aus Bärenwalde, welcher das Geschirr seines Vaters hielt, in Streit und nach schließlich der Erstere den Letzteren in den Kopf und Arm. Der jugendliche Messerheld dürfte seiner Strafe nicht entgehen. In derselben Nacht stieß sich der im 22. Lebensjahre stehende Fabrikarbeiter Paul Richard Zeidler sein Taschenmesser in die Brust, sodaß er bald darauf verstarb. Angst vor der Einlieferung ins Krankenhaus, dem er nächstens übergeben werden sollte, dürfte den jungen Mann zu der schrecklichen That bewogen haben.

Der Rücktritt des Generalmajors v. Lossow von dem Posten eines Kommandanten der Festung Königstein und seine Ersetzung durch Oberstleutnant v. Pereira gilt als der Vorläufer einer Reihe von organischen Veränderungen der Besatzungsverhältnisse daselbst. Wie es heißt, wird die Besatzung erheblich vermindert und auf kleine Kommandos Artillerie und Infanterie beschränkt werden. So wird das bisher vom Fußartillerieregiment in Mey gestellte halbjährige Kommando wegfallen. Die militärische Bedeutung des Königstein als Festung hat bekanntlich eine Mindereinschätzung erfahren, er gilt jetzt mehr als Sperrort. Im Publikum knüpft man an die bevorstehenden Veränderungen die Hoffnung, daß künftig der Jahre lang ohne Nachtheil gewährte Zutritt auf den Königstein wieder gewährt werde. Wenige Stätten des Königreiches Sachsen üben auf das Gemüth des Volkes eine solche eigenthümliche Kraft aus, wie gerade der trotzige Elbwächter. Die Fülle geschichtlicher Erinnerungen, die sich an den prächtigen Felsriegel knüpft, die romantischen Ereignisse, die sich an einzelnen seiner Stellen abgespielt haben, endlich auch seine unvergleichliche landschaftliche Lage haben den Königstein mit einer Art poetischen Schimmer überzogen, dessen Zauberkraft kein Sachsenherz widersteht. In unserer Zeit, die pietätlos mit allem geschichtlich Gewordenen aufräumen möchte, verdient Alles, was den geschichtlichen Sinn des Volkes anregt und seinen Patriotismus belebt, Förderung.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

20. Januar. (Nachdruck verboten)
Vor 75 Jahren, am 20. Januar 1819, wurde auf Anregung des so vielseitigen und auf so vielen Gebieten verdienstvollen Freiherrn vom Stein zu Frankfurt a. Main die „Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde“ begründet, die z. Z. noch besteht und mit welcher das großartige Werk der „monumenta Germaniae historica“ eng verknüpft ist. Dieses in seiner Art einzige Werk enthält eine kritische Sammlung der deutschen Geschichtsquellen des Mittelalters und bildet eine ebenso zuverlässige, als reichhaltige Fundgrube aller auf deutsche Geschichte bezüglichen Werke jeder Art. An der Redaktion des Werkes, das erst in Folio, dann in Quartformat erschien, haben hinter einander viele bedeutende Männer sich betheiligt. Das deutsche Reich giebt zu den Kosten einen jährlichen Zuschuß von 30,000 Mark und auch Oesterreich ist mit einem Betrag betheiligt.

21. Januar.
Am 21. Januar 1872 ist der große und berühmte deutsche Dichter Franz Grillparzer gestorben, ein Poet, dessen Bedeutung erst in seinen letzten Lebensjahren ganz gewürdigt worden und der heute längst unter die ersten Geister deutscher Nation eingereicht ist. Seine Dramen zeigen eine edle, schöne Sprache, sind außerordentlich packend und bühnenwirksam und werden jetzt sehr oft gegeben. Sein ältestes Werk „die Ahnfrau“ gehört noch in jene überwindene Zeit der Romantiker, für welche wir heute kein Interesse mehr haben, es zeichnet sich aber in Sprache und Inhalt vortreflich vor seinesgleichen aus. Ein großartiges und sehr bühnenwirksames Werk ist „das goldene Fies“, eine Trilogie, ferner „König Ottokars Glück und Ende“, der „Traum ein Leben“, „Sappho“, „Weh dem, der lügt“ u. A. Grillparzer war Wiener und hat fast sein ganzes Leben daselbst zugebracht. In seinen letzten Lebensjahren wurde er hoch geehrt und seine Bedeutung anerkannt.

22. Januar.
Der zwischen der preussischen Regierung und der preussischen Volksvertretung in den sechziger Jahren herrschende Verfassungskonflikt kam am 22. Januar 1864, also vor 30 Jahren, recht trag zum Ausdruck. Die Regierung hatte die Bewilligung einer Anleihe von 12 Millionen für die Armeeorganisation, die eng mit der Schleswig-holsteinischen Frage zusammenhing, beantragt; das preussische Abgeordnetenhaus verwarf mit 250 gegen 51 Stimmen die Anleihe und genehmigte eine Resolution, die sich energisch gegen die bisher von der Regierung in der deutsch-dänischen Streitfrage besetzte Politik aussprach. Die Ablehnung war das Recht der Volksvertretung, dagegen war die Resolution ein Eingriff in die Politik des Königs und seiner Räte, der denn auch später von der Regierung zurückgewiesen wurde. Die öffentliche Meinung war damals sehr erregt und ganz beruhigten sich die Gemüther erst nach dem für Preußen glücklichen Kriege von 1866, der den Beweis für den richtigen Gedanken der Heeresorganisation erbrachte.

Erbe,
Schlagen,
Stadt o
Malla
Die un
Frauen,
die weg
verbann
den Gla
das S
Forscher
heimgele
Leben
gische
Malla
Ordnun
solide
Spur v
Stadt e
haben e
für die
weiß ob
Männer
sind wei
dem Ra
fucher d
die in d
nicht, d
einander
gelagt.
Alles an
nehm zu
zu rauch
Der Bel
ren Auf
Bergnüg
von Bol
die Vor
werben
als Kin
Bermöge
erben.
sam, eh
Bewohn
(Tauben
vor, nie
keine Po

Altko
gent
Em

Bei
Lusträ
noth, B
empfehl
Schw
à Fl. 60
Apoth.
in Glt

23
zu verm

Vermischte Nachrichten.

— Es giebt eine Stadt auf unserer alten Erde, in welcher die Herzen nicht für einander schlagen, die Sinne nicht in Liebe entbrennen. Diese Stadt ohne Blut und ohne Sonne heißt Bolskaja-Maïka und liegt in Sibirien, im Bezirke Jakutsk. Die unglücklichen Bewohner, etwa 1000 Männer und Frauen, gehören der religiösen Sekte der Skoppy an, die wegen ihres religiösen Bekenntnisses nach Sibirien verbannt wurden. Den Skoppy ist die Liebe durch den Glauben, den sie sich selbst geschaffen haben, auf das Strengste unterlagt. Ein St. Petersburger Forscher, der soeben von einer Reise durch Sibirien heimgekehrt ist, giebt fesselnde Aufschlüsse über das Leben jener Sekte, die für psychologische und soziologische Studien ein weites Feld bietet. Bolskaja-Maïka befindet sich in einem Zustande musterhafter Ordnung und Sauberkeit; breite und reinliche Straßen, solide Häuser, meist hellfarbig, aber ohne die geringste Spur von künstlerischem Geschmack, verleihen der Stadt ein fast freundliches Aussehen. Die Bewohner haben eine Vorliebe für die hellen Farben, besonders für die weiße. Die Möbel in den Häusern sind weiß oder sehr hell, auch die Kleidungsstücke — Männer und Frauen tragen dieselben Gewänder — sind weiß, und weiß ist auch die Fahne, die stets auf dem Rathhausdache flattert. Was aber auf den Besucher den tiefsten Eindruck macht, ist die Grabesstille, die in der Stadt herrscht. Linder giebt es natürlich nicht, die Erwachsenen sprechen fast gar nicht mit einander, und was sie sprechen, wird im Flüstertone gesagt. Sehr gastlich und zuvorkommend, bieten sie Alles auf, um dem Fremden den Aufenthalt angenehm zu machen, nur wird man höflichst ersucht, nicht zu rauchen und nicht alkoholische Getränke zu verlangen. Der Besucher findet aber gewöhnlich an einem längeren Aufenthalte in der merkwürdigen Stadt kein Vergnügen. Wie geht aber die Wiederbevölkerung von Bolskaja-Maïka vor sich? Jedes Jahr schwärmen die Bornehmen der Stadt in Rußland herum und werben neue Anhänger, die bald nach ihrer Ankunft als Kinder adoptirt werden und später das ganze Vermögen dieser niemals Väter gewesenen „Väter“ erben. Die Bewohner von Bolskaja sind sehr arbeitsam, ehrlich und so sanftmüthig, daß sie von den Bewohnern umliegender Dörfer nur „galuby“ (Tauben) genannt werden. Niemand kommt ein Streit vor, niemals eine Bluthat. Es giebt keine Gerichte, keine Polizei, keine Gefängnisse und . . . keine Zeit-

ungen; und Alle bezahlen pünktlich ihre Steuern. Und Alles, weil es keine Liebe in Bolskaja-Maïka giebt.

— Hufeisen aus Pappe werden jetzt als Spezialität in einer Pappfabrik bei Köpenick hergestellt. Die Fabrik, welche kürzlich ein bezügliches Patent von einem Rittmeister a. D. in Berlin erworben hat, soll bereits große Aufträge auf diesen Artikel, unter Anderen vom preussischen Kriegsministerium, erhalten haben.

— Einfach, aber richtig. Der berühmte Naturforscher Buffon hatte einst eine Mittagsgesellschaft von anderen ausgezeichneten Gelehrten seines Faches bei sich versammelt, und nach Tisch erging man sich ein wenig im Freien. Es war später Nachmittag, aber obgleich die Sonne tief stand, brannte sie noch recht heiß. Vor der Veranda stand auf einem Säulensfuß eine Glasugel, wie sie vielfach in Gärten üblich ist, um die Aussicht zu spiegeln; zufällig legt einer der Herren die Hand auf dieselbe und findet zu seinem Erstaunen, daß sie an der Schattenseite heißer als an der Sonnenseite ist. Er theilt die Bemerkung dem Nächsten mit, dieser Anderen und Alle überzeugen sich durch Handauflegen von der auffallenden Thatsache. Die ganze Gesellschaft versammelt sich um die Glasugel, und nun beginnt ein äußerst gelehrtes Gespräch zur Erklärung dieser eigenthümlichen Wärmevertheilung. Jeder hat eine andere Theorie, der Eine nimmt die Reflexion, der Andere die Exhalation, ein Dritter die Repulsion zu Hilfe, was der Vierte nicht weiß, erräth der Fünfte und kurz — sie kriegen's nach den Naturgesetzen heraus, daß es gerade so sein muß und daß man sich nur wundern müssen, wenn es umgekehrt und die Kugel in der Sonne heißer wäre, als im Schatten. Buffon dagegen schüttelt den Kopf, ihm will die Sache durchaus nicht einleuchten. Er ruft seinen in der Nähe harkenden Gärtner herbei und fragt: „Sag mal, Jean, woher mag es wohl kommen, daß die Kugel hier im Schatten wärmer ist, wie an der Sonne?“ — „Das ist sehr einfach, Herr“, erwiderte der Gärtner lächelnd, „ich habe sie eben herumgedreht, damit sie nicht zu heiß würde.“

— Verlorene Liebesmüh. Zette kommt $\frac{1}{4}$ Pfund aufgeschnittene Cervelatwurst holen. Der Metzger, um ihre Kundschaft zu gewinnen, giebt mehrere Scheiben über Gewicht. Zette: „Ach bitte, nich so ville, sonst gloobt Madame, et wär' Pferde-wurst.“

— Gute Geschäfte. „Wo bist Du gewesen, Fred?“ — „Unten in St. Louis.“ — „Was hast Du da gethan?“ — „Ich habe ein photographisches Atelier übernommen.“ — „Gingen die Geschäfte denn gut?“ — „Weil, ich kann wohl ja sagen. Ich hing ein Plakat aus: „Hier werden kleine Kinder aufgenommen“, und am nächsten Morgen fand ich deren vier vor meiner Thürschwelle liegen.“

Kirchliche Nachrichten aus der Parochie Eibenstock
vom 14. bis 20. Januar 1894.

Getraut: 1) Heinrich Wilhelm Friedrich Reinecke, Hausdiener hier mit Anna Marie Louise geb. Auerwald hier. Gestauft: 10) Richard Georg Strobelt. 11) Friedrich Conrad Bieber. 12) Hans Albrecht Unger. 13) Gertrud Elise Meißel.

Begraben: 9) Alfred Willy, ehel. S. des Hermann Gustav Köppler, Maschinenführers hier, 29 J. 10) Hans Alfred, ehel. S. des Alban Friedrich Römsch, Maschinenführers hier, 2 R. 6 J. 11) August Friedrich Rennie, Bergmann hier, ein Wittwer, 88 J. 1 R. 2 J. 12) Paul Peter, ehel. S. des Emil Blechschmidt, Oekonomiepächters in Muldenhammer, 4 R. 13) Karl Friedrich Bonig, Handelsmann aus Niederwöhny, 56 J. 1 J.

Am Sonntage Septuagesimä:
Vorm. Predigttext: 1. Cor. 9, 24—27. Herr Diaconus Fischer. Nachm. Betstunde. Herr Diaconus Fischer. Die Beichtrede hält Herr Pfarrer Böttlich.

Kirchennachrichten aus Schönheide.
Dom. Septuagesimae (21. Januar). Früh 9 Uhr: Predigtgottesdienst. Herr Diac. Wolf. Nach dem Gottesdienst: Beichte und heil. Abendmahl. Herr Pfarrer Hartenstein. Nachm. 2 Uhr: Unterredung mit der confirmirten Jugend. Herr Pfarrer Hartenstein. Das Wochenamt führt Herr Diac. Wolf.

Chemnitzer Marktpreise
vom 17. Januar 1894.

Weizen fremde Sorten	8 Rl. 10 Pf. bis 8 Rl. 30 Pf. pr. 50 Rtl.
weiß u. bunt	—
säch. gelb	7 — — — — — 7 — 50 — — —
Weizen, sächsischer	6 — 50 — — — — — 6 — 75 — — —
Roggen, preussischer	6 — — — — — 6 — 75 — — —
sächsischer	6 — — — — — 6 — 75 — — —
Braugerste	7 — 50 — — — — — 9 — 85 — — —
Futtergerste	6 — 10 — — — — — 6 — 40 — — —
Hafers, sächsischer	7 — 75 — — — — — 8 — 70 — — —
preussischer	7 — 25 — — — — — 7 — 75 — — —
Roherbisen	8 — 50 — — — — — 9 — 75 — — —
Mahl- u. Futtererbsen	8 — — — — — 8 — 50 — — —
Hen	5 — 80 — — — — — 7 — — — — —
Stroh	3 — 50 — — — — — 4 — — — — —
Kartoffeln	2 — — — — — 2 — 50 — — —
Futter	2 — 60 — — — — — 2 — 80 — — 1

Nächsten Montag, von Vormittags 9 Uhr an Gerichtstag in Schönheide.

(Begründet) 1896. **Fürstliche Brauerei Köstritz.** (Begründet) 1896.



Höchste Auszeichnungen für Malz-Gesundheitsbiere auf den Internationalen Ausstellungen Leipzig 1892, London und Wagnburg 1893.

Köstritzer Schwarzbier.

Dieses altberühmte Bier, welches infolge seines großen Malz- und Würze-Extraktes und geringen Alkoholes besonders Kindern, Blutarmen, Wöchnerinnen, nährenden Müttern und Reconvaleszenten jeder Art von hohen medizinischen Autoritäten empfohlen wird, ist zu haben in Eibenstock bei Herrn **Emil Hellmann.**

Eine nachweislich gutgehende

Bäckerei

mit 10 Ader schöner Landwirthschaft ist zu verkaufen. Käufer, welche die Bäckerei nicht selbst betreiben wollen, können dieselbe auch unter günstigen Bedingungen verpachten.

Robert Spitzner,
Oberkühnengrün.

Herrn-Wäsche.



Normalhemden u. Hosen nach Prof. Dr. Zäger und Dr. Rahmann. Fricot-unterkleidung: Jacken, Hosen in größter Auswahl. Oberhemden Pra. leinene Kragen, Manschetten und Chemisets, Schlüpe in bestem Sortiment.

C. G. Seidel.

Chemische Wäscherei und Färberei

Theod. Wilisch, Chemnitz.

Specialität:
Chemische Reinigung von Ballgarderoben.

Annahmestelle für Eibenstock bei Frau **Emilie Müller.**
Anerkannt beste Leistungen. Neueste Farbmusterkarte.
Schnellste, völlig kostenlose Vermittlung (ohne Portozuschlag).

Sie Husten nicht mehr bei Gebrauch von **Haifer's Brustcaramellen**

wohlschmeckend und sofort lindern bei Husten, Heiserkeit, Brust- & Lungenkatarrh. Echt in Pak. à 25 Pf. bei Herrn **H. Lohmann** und **G. Emil Tittel.**

2 Familien-Logis zu vermieten bei **Max Steinbach.**

Bahnschmerzen jeder Art werden augenblicklich und für die Dauer durch den berühmten **Indischen Extract** beseitigt. Derselbe übertrifft seiner schnellen und sicheren Wirkung wegen alle derartigen Mittel, sodas ihn selbst die berühmtesten Aerzte empfehlen. Nur allein ächt zu haben in Fl. à 50 Pf. Depot bei **E. Hannebohn.**

Seringe in Gelée empfiehlt **G. Emil Tittel** am Postplatz.

Bei Husten und Heiserkeit, Luftröhren- u. Lungenkatarrh, Athemnoth, Verschleimung u. Krägen im Halse empfehle ich meinen vorzügl. bewährten **Schwarzwurzel-Honig** à Fl. 60 Pf. Alt-Reichman. Th. Buddes Apoth. Allein ächt in der **Apothek** in **Eibenstock.**

Heute Sonnabend, von Vorm. 11 Uhr an **Sauere Flecke** bei **Gustav Hüttner, Fleischermeister.**

Californ. getrocknete Prachtbirnen empfiehlt **G. Emil Tittel** am Postplatz.

Ein freundl. Garçonlogis ist zu vermieten bei **Helene verw. Jochimsen.**

Lebende Karpfen **Schleie** **Frische Hasen** empfiehlt **Max Steinbach.**

Ein Knabe ordentlicher Eltern, welcher **Schuhmacher** werden will, kann Ostern in die Lehre treten bei **Emil Hartlich, Werdau i. S.** Lehrgeld wird nicht beansprucht.

Ein Actenstück aus Dresden, über Invaliditäts- und Altersversicherung, ist von Eibenstock nach Muldenhammer **verloren** worden. Der ehrliche Finder wird gebeten, dasselbe gegen Belohnung in der Exped. d. Bl. abzugeben. **Frachtbriele** empfiehlt **E. Hannebohn.** Oesterreich. Banknoten 1 Mark 63,00 Pf.

Beamtenchule Lommagisch

bereitet junge Leute (auch Militäranwärter) für die mittlere Beamtenlaufbahn (Post, Eisenbahn, Justizbehörde, städtische Verwaltung, Privatsecretäre) und für das **Einjährig-freiwilligen-Examen** gründlich und sicher vor. Bis jetzt sind bei der Post und Eisenbahn 248 Zöglinge angestellt. Kursus 1 1/2, 2- resp. 3jährig. Aufnahme 4. April. Prospekt gratis durch

W. Hohn, Dir.

Haupt-Versammlung der Begräbnis-gesellschaft für Gundshübel

Sonntag, den 4. Februar 1894, Nachmittag 3 Uhr
in der Springer'schen Schankwirthschaft in Gundshübel.

Tagesordnung: 1. Geschäftsbericht.
2. Prüfung und event. Rechtsprechung der Jahresrechnung.
3. Neuwahl des Ausschusses.

In unmittelbarem Anschlusse an die Hauptversammlung soll eine Sitzung des neugewählten Ausschusses stattfinden, in der die Wahl des Directoriums vorgenommen werden soll.

Gundshübel, den 19. Januar 1894.

Der gerichtlich bestellte Vorsteher.
K. Springer.

Die Handelsschule zu Auerbach i. V.

beginnt am 2. April a. e. einen neuen Lehrcursus.

Unterrichtsfächer für die Lehrlings-Abtheilung sind:

deutsche, französische und englische Sprache; Handels-Correspondenz und Kontorwissenschaft, Handelslehre, Handels-, Wechsel- und Konkursrecht, Handelsgeographie, kaufmännisches Rechnen, einfache und doppelte Buchführung, Kalligraphie und Stenographie.

Unterrichtsfächer für die höhere Abtheilung (zugleich Vorbereitungscursus f. d. Einjähr.-Freiwillig.-Examen sind: Deutsch (Aufsätze u. Literaturgeschichte), Geschichte, Geographie, Mathematik, Physik, Englisch und Französisch.

Anmeldungen beliebe man thunlichst bald bei dem Director der Anstalt, Herrn Dr. phil. Jennings, zu bewirken.

Auerbach i. V., den 10. Januar 1894.

Der Vorstand der Handelsschule.

Frühen Schellfisch
empfiehlt Max Steinbach.

Lampert's Pflaster

beste **Wund-, Heil-, Zug- u. Magen-Salbe**, benimmt sogleich **Stiche u. Schmerz**, zieht gelinde alle Geschwüre — hebt st. bei jede **Geschwulst** — verbietet wildes Fleisch, heilt gründlich alle **Veinschäden, Knochenfraß, Hautauschlag, Salzfuss, böse Brust** und schlimme **Finger u. erstorene Glieder**, ist unerlässlich bei **Hühneraugen, Frostballen, Entzündungen, Flechten, Rücken- u. Magenschmerz, Reissen u. Sticht**. Schachtel 25 und 50 Pf. nur aus den **Apotheken** zu **Eibenstock** und **Schönheide**.

Vertreter

werden an jedem, auch dem kleinsten Orte gesucht von der **Vaterländischen - Vieh-Vers.-Gesellschaft** in **Dresden** Berderstraße 10.

Zum **Packlager** unserer **Glaisanlagen** brauchen wir

ca. 300 cbm Steine

in **Stücken** von 20-25 cm Höhe und 20-30 cm Länge und Breite; ferner zu gleichem Zwecke **ca. 200 cbm Klarschlag**, alles franco **Bahnhof** Oberböhlen und **Fabrik**. Offerten bis 25. Januar a. e. erbeten an

Ed. Flemming & Co.,
Schönheide i. S.



Dank.

Die mir von Herrn Bürgermeister Dr. Körner und Herrn Stadtverordneten-Vorsteher Wilhelm Dörfel zu meinem **50jährigen Bürgerjubiläum**, am 17. d. M., dargebrachten Glückwünsche, sage ich nochmals meinen herzlichsten Dank.

Eibenstock, den 20. Januar 1894.
Heinrich Schlegel.

Für Rettung von Trunkucht

vers. Anweisung nach 17jähriger approbirter Methode zur sofortigen radicalen Beseitigung, mit, auch ohne Vorwissen zu vollziehen, keine Berufshilfe, unter Garantie. Briefen sind 50 Pf. in Briefmarken beizufügen. Man adressire: **Privatankast Villa-Christina** bei **Säckingen**, Baden.



Brauerei Eibenstock.

Weiner geehrten Rundschaft zur Nachricht, daß heute der **Ausstoß** von **ff Bockbier** beginnt.
F. M. Helbig.

Hubert Ullrich's Kräuter-Wein.

vortrefflich wirkend bei allen **Magen-, Hals- und Hämorrhoidalleiden**, bei **Blutmangel** und **Entkräftigung**.

Ein vielfach erprobtes Mittel, was Tausende von **Dankschreiben** beweisen.

„Kräuterwein ist kein Abführmittel, sondern erregt den Appetit, stärkt die Verdauungsorgane und sorgt für regelmäßige Verdauung und für die Bildung gesunden Blutes.“ Kräuterwein ist in Flaschen (nebst Gebrauchsanweisung) à M. 1.75 u. M. 1.25 zu haben in **Eibenstock** in der **Apothek** und in **Schönheide**, **Schneeberg**, **Aue**, **Lößnitz**, **Kodewitz**, **Auerbach**, **Treuen**, **Engensfeld** in den **Apotheken**.

Auch versendet die Firma **Hub. Ullrich**, Leipzig, Weststr. 82, drei und mehr Flaschen Kräuterwein zu Originalpreisen nach allen Orten Deutschlands porto- und listefrei.

Die allgemein als

schädlich anerkannten Eigenschaften des **Bohnenkaffees** werden aufgehoben durch

Kathreiner's
Kneipp-Malzkafee
bester und gesunderer
Kaffee-Zusatz.

Kathreiner's Malzkafee-Fabriken
München.

Druck und Verlag von G. Hanneböhn in Eibenstock.

☞ **Sicht- u. Rheumatismskrankten** ☞
sei hiermit bei in den weitesten Kreisen rühmlichst bekannte
* **Anker-Pain-Expeller** *
in empfehlende Erinnerung gebracht. Dies vollständige Hausmittel ist seit 25 Jahren als zuverlässigste schmerzstillende Einreibung bekannt und bei Allen, die es gebraucht haben, sehr beliebt, sobald es keiner besondern Empfehlung mehr bedarf. Zum Preise von 50 Pf. und 1 Mk. die Flasche zu haben in den meisten Apotheken. Man achte aber auf die Fabrikmarke „Anker“, denn nur die mit einem roten Anker versehenen Flaschen sind echt.

Heute **Sonnabend**, d. 20. d. M.:

ff Bockbier.
Montag, von **Vormittag** 10 Uhr an **Wellfleisch** und später **frische Wurst** mit **Sauerkraut**. Es ladet ergebenst ein
Gustav Hüttner.

Restauration z. Dönitzgrund.

Montag, den 22. Januar:

Schlachtfest
Von **Vormittag** 10 Uhr an **Wellfleisch**, später **frische Wurst**. Es ladet ergebenst ein **Ernst Jugelt.**

Geflügelzüchter-Verein.

Die unterm 18. d. M. veröffentlichten **Gewinne** sind bis spätestens den 22. d. Mts. bei Herrn Vereins-Kassirer **Otto Wittich** hier, **aus Auerbacherstraße**, abzuholen. Bis dahin nicht abgeholte Gewinne fallen der **Vereinskasse** zu.

Schönheiderhammer.

Morgen **Sonntag**, v. **Nachm.** 4 Uhr an **öffentliche Tanzmusik**, wozu ergebenst einladet
Gustav Hendel.

Feldschlößchen.

Morgen **Sonntag**, v. **Nachm.** 4 Uhr an **starkbesetzte Ballmusik**, wobei mit **ff Bier** und **frischer Sülze** bestens aufwartet und ladet zu recht zahlreichem Besuch freundlichst ein
Emil Eberwein.

Schützenhaus.

Morgen **Sonntag**, v. **Nachm.** 4 Uhr an **starkbesetzte Ballmusik**, wozu ergebenst einladet
G. Becher.

Deutsches Haus.

Morgen **Sonntag**, v. **Nachm.** 4 Uhr an **öffentliche Tanzmusik**, wozu freundlichst einladet
Julius Selbmann.

Siehe eine Beilage.

Beilage zu Nr. 9 des „Amts- und Anzeigeblasses“.

Eibenstod, den 20. Januar 1894.

Schloß und Forst.

Roman von A. v. Trappstedt.
(1. Fortsetzung.)

„Damit bin ich nicht einverstanden“, protestirte Lydia. „Es giebt Menschen, die in glänzender Lebenslage guter und edler Regungen fähig sind trotz ihrer gegenheiligen Naturveranlagung, die aber in bedrängten Verhältnissen diese Fähigkeit einbüßen würden.“

„Gewiß, Liebste, aber solche Menschen sind eben nicht charakterfest. Du würdest Dich nie verleugnen können; wenn man Dir auch das Liebste raubte, einer unedlen Handlung wärest Du nicht fähig. Ein wahrer Mensch bleibt sich gleich in allen Lebenslagen, wie ein schönes Gemälde auch stets ein Kunstwerk bleibt, mit oder ohne dem glänzenden Rahmen. — Aber wie schnell sind wir doch vorwärts gekommen, nur noch wenige Schritte, und ich bin daheim.“

Da steht Gerhard vor dem Hause, wir wollen ihn begrüßen,“ sagte die Komtesse unbefangen.

„Laß das —“ wehrte die Freundin hastig — „er ist so absonderlich.“

Schon hatte Günther Worte auf den Lippen gehabt, die das einfache Mädchen stolz und glücklich gemacht haben würden — die in sichtlicher Verwirrung gesprochene Abwehr berührte ihn aber sehr peinlich. Er hatte heute kein Glück. Doch wozu auch, sie war die Tochter eines Försters, sie konnte ihn nicht interessieren, weil sie es nicht durfte. Schweigend verbeugte er sich, nachdem die beiden Mädchen Abschied voneinander genommen, der besonders von seiten der Komtesse überaus zärtlich war. Als er sich noch einmal in einiger Entfernung umwandte, meinte er, zwei ineinander fließende Schatten zu sehen, doch konnte er sich auch getäuscht haben.

Die Gäste hatten sich verabschiedet, die gräfliche Familie hatte sich in ihr Zimmer zurückgezogen.

Unruhig schritt Eugenie in ihrem Boudoir auf und ab. Endlich schellte sie ihrer Jose und befahl: „Ich lasse meine Tochter bitten, noch für einige Minuten zu mir herüberzukommen.“

Nach wenigen Augenblicken trat Sidonie ein. Sie hatte die reiche Gesellschaftsoilette mit einem weißen, rosafarbenen durchfütterten Schlafrock vertauscht. Das Haar trug sie gelöst, die großen Augen brannten in einem seltsamen Feuer.

„Was ist zwischen Dir und Graf Rauenstein vorgefallen?“ begann die Mutter ohne Einleitung in heftigem Tone.

„Er hat mir seine Hand geboten,“ entgegnete die Tochter mit müder Stimme.

„Nun, und?“

„Ich habe ihn natürlich abgewiesen.“

„Natürlich? Das ist stark, nachdem Du uns Alle in der Hoffnung bestärkt.“

„Habe ich das wirklich, Mama? Ach, es thut mir unendlich leid, hättest Du mir nur einmal einen Wink gegeben.“

„Aber Sidni, ich, wir Alle mußten glauben, Du liebst Günther! Wer giebt einem Mädchen, das zum ersten Male liebt, Winke? Ich weiß nicht, was ich von Dir denken soll!“

„Ich fühle mich sehr unglücklich, Mama.“

„Thörichtes Kind, er wird Dich für kokett halten! Aber das ist das wenigste — durch diese Heirath solltest Du Deinen Vater vor dem Ruin retten! Ich glaube so bestimmt an Deine Neigung zu dem Grafen, daß ich dem Vater folgte, der mir streng verbot, Dich vorher zu beeinflussen. Graf Rauenstein hat uns schon am gestrigen Vormittage um die Erlaubniß gebeten, bei Dir werben zu dürfen.“

„Auch wenn Du mir einen Wink gegeben hättest, würde ich seine Bewerbung zurückgewiesen haben. Er ist mir zu werth, als daß ich ihn unglücklich machen möchte.“

„Was das für überspannte Redensarten sind! Durch Dich wird kein Mann unglücklich.“

„Meinst Du, Mama? Ein Mensch wie Klewig vielleicht nicht. Wie dem auch sei, ich will nur einem Manne angehören, den ich mit der ganzen Gluth meines Herzens lieben kann. Nun beurlaube mich, Mama.“

Die Gräfin erwiderte nichts mehr. Was sie hier vernahm, stand ihr so durchaus fern, daß sie es nicht zu fassen vermochte. Als sie dem eintretenden Gatten ihr sorgenumwölbt Gesicht zuwandte, sagte dieser:

„Sprich nicht, ich sehe Dir an, daß unsere Hoffnung sehlgeschlagen ist, wir müssen nun einen anderen Ausweg ersinnen.“

„Des Mädchens Kopf steckt voll Ueberpanntheit,“ sagte die Mutter Sidoniens, „ich hatte keine Ahnung davon; die muß sie ablegen auf jeden Fall!“

Ehe der Graf antworten konnte, ertönte von der Straße her der Ruf:

„Feuer!“

Im Nu war Alles lebendig, als sei es heller, lichter Tag.

„Beunruhige Dich nicht, Eugenie, ich will nur sehen, wo es brennt, bald bin ich wieder zurück.“

„Und Du versprichst mir, Dich nicht wieder in unnöthige Gefahr zu begeben!“

„In unnöthige nicht, mein Kind, aber wo ich helfen kann, soll es geschehen.“

Die Gräfin rang die Hände.

„Schone Dein Leben, Thilo, oder besser, folge meinen Bitten, bleibe bei mir!“

„Das geht nicht, meine Liebe, ich muß hinaus.“

Unterdessen war es auch im Schlosse lebhaft geworden. Die Dienerschaft hatte sich noch nicht zur Ruhe begeben, und nun beschloß man, diese Nacht überhaupt aufzugeben. Einige eilten hinaus, um den Anderen Nachricht geben zu können. Lydia trat jetzt in das Boudoir ihrer Tante.

„Ich erfuhr, daß Du noch wach seiest, darf ich bei Dir bleiben?“

„Ja komme nur, es ist mir sehr lieb, ein wenig Gesellschaft zu haben.“

„Wo ist Onkel?“

„Hinaus?“

Die Gräfin stieß einen Schrei der Verzweiflung aus.

„Wenn es nicht gar so ernst wäre, müßte man lachen — Graf Heinitz als Feuerwehrmann!“

„Aber wie kommt Onkel dazu?“

„Weiß ich's? Er hat schon seit langem diese Rettungsmanie, ich kann nichts dagegen beginnen, all mein Bitten rührt ihn nicht.“

In diesem Augenblick erschien ein Diener.

„Herr Baron von Klewig läßt fragen, ob er den Damen Gesellschaft leisten dürfe.“

„Ich lasse bitten,“ befahl die Gräfin.

„Meine Damen, ich danke Ihnen,“ schnarrte die Stimme des Barons. „War mir äußerst fatal, der Ruf Feuer — nach dem heiteren Feste.“

„Uns ist Ihre Gesellschaft äußerst angenehm,“ beeilte sich die Gräfin zu versichern, indem sie einen forschenden Seitenblick auf das von der Erregung tief geröthete Gesicht ihrer Nichte warf.

„Das muß ein entsetzliches Feuer sein,“ rief die Komtesse, an das Fenster tretend. „Der ganze Himmel ist rothgefärbt.“

„Das ist in der Stadt!“ rief die Gräfin bestürzt — „ich glaubte es wäre draußen.“

„Ich ertrage es kaum, hier ununterrichtet und thatenlos zu verharren,“ bemerkte Lydia.

„Wir wollen in die Stadt fahren,“ entschied Eugenie, „auch ich finde keine Ruhe.“

Man war wieder vom Fenster zurückgetreten.

„Ich selbst besorge unsere Shawls,“ rief die Komtesse, sich eiligen Schrittes entfernend.

Bald sah man im Wagen, der von zwei feurigen Füchsen gezogen wurde.

Das Schloß lag etwa eine halbe Stunde von der kleinen Stadt entfernt, in welcher vor noch nicht langer Zeit ein hohes, fünfstöckiges Hotel erbaut war, bequem mit Fahrstuhl und allen modernen Einrichtungen versehen. Dieses stattliche Gebäude, der Stolz der Garnisonstadt, versiel in dieser Nacht dem Elemente der Flammen.

Als Graf Thilo anlangte, hatte das Feuer schon dermaßen um sich gegriffen, daß die Wehrmannschaft nur noch ihre Sorgfalt den bedrohten Nachbarhäusern zuwenden konnte. Nachdem Baron Klewig mit seinen Begleiterinnen den Wagen verlassen, raffelten die letzten Sprengwagen polternd über das unebene Straßenpflaster — sie waren zum Löschen nichts mehr nützlich, das Gebäude war nur eine einzige Feuergarbe.

„Wie mag es drinnen aussehen!“ rief Lydia verzweiflungsvoll, „ob Alle gerettet werden konnten?“

Jetzt ertönte ein Ruf wie aus tausend Kehlen — etwas Besonderes mußte vorgefallen sein — in höchster Erregung drängte die Gräfin mit ihrer Begleitung sich durch die dichtgestaute Menge der Seitenfront des Gebäudes zu. Bis hierher war das Feuer noch nicht gedrunken, doch mußte es jeden Augenblick auch hier sein Zerstörungswerk beginnen.

Plötzlich stieß die Gräfin einen Schredenschrei aus. Oben im dritten Stock stand ein Mensch und winkte — seine Stimme konnte man nicht hören, der allgemeine Lärm verschlang sie, aber man sah deutlich die verzweifelten Bewegungen der Gestalt. Die Feuerwehr arbeitete ununterbrochen, aber sie konnte nicht überall sein und für eine solche Höhe waren die Rettungsleitern leider nicht eingerichtet. Mit athemloser Spannung folgte man den Bewegungen jenes Menschen, der sich dort oben in der graufigsten Situation befand. Jetzt wurde das Sprungtuch ausgebreitet und von einem Duzend kräftiger Menschen gespannt. Da plötzlich verschwand der Mann vom Fenster! War er ohnmächtig geworden oder hatten ihn die stürzenden Balken den Boden entzogen, man konnte es nicht beurtheilen, ob die Flammen auch dort oben schon ihre verzehrende Gewalt erlangt hatten.

„Seht! Seht!“ schrie die wildbewegte Menge und Aller Augen richteten sich von Neuem nach der Seitenfront.

Ein Mann hatte das Wagestück unternommen, von außen hinaufzuklettern. Mit akrobatischer Geschwindigkeit schwang er sich an den eisernen Galerien, die das Haus rings umzogen, empor, nicht rastend, vorwärts, immer vorwärts nach oben.

Die Gräfin stieß, als sie dieses heldenmüthigen Mannes Antlitz, das von der Gluth grell beleuchtet wurde, erkannte, einen gellenden Schrei aus — ohnmächtig mußte sie hinweggetragen werden. Lydia blieb wie festgebannt stehen, sie betete so inbrünstig, so aus voller Seelenangst, wie sie noch nie in ihrem Leben gebetet hatte.

„Allmächtiger Gott, schüß ihn!“ schrie die Menge — „es wird ihm nicht gelingen, er muß ersticken!“

Höher und höher kletterte Graf Thilo an den eisernen Säulen, die die Galerien der einzelnen Stockwerke miteinander verbanden, mit bewunderungswürdiger Leichtigkeit empor.

„Es gelingt! Es glückt! Seht, seht!“ schrie es mit wilder Freude durcheinander, aber schon im nächsten Augenblick hatte eine dicke Rauchsäule den Tollkühnen den Blicken der unten Stehenden entrückt. Mit dem letzten Aufgebot seiner Kraft schwang sich Graf Heinitz auf das Fensterbrett, das sein Ziel war. Nun tauchte er wieder auf aus der Wolke. Tausendstimmiger Jubelruf drang herauf.

Neben dem Fenster fauerte ein Mensch, den Kopf tief auf die Brust gesenkt.

„Hoffentlich nur eine momentane Betäubung,“ dachte der Graf und hob den Kopf des Unglücklichen empor.

Aber als hätte er ein Gespenst erblickt, fuhr er zurück und ein Schrei des Entsetzens entrang sich seinen Lippen. Hatte ihm die außergewöhnliche Anstrengung schon die Kräfte aufgerieben, hier drohte er zusammenzusinken. Die Kniee schlotterten ihm und halb bewußtlos sank er neben dem Manne nieder. Von Neuem nahm er das Haupt des gänzlich Besinnungslosen in seine Hände und starrte es an, wie ein Wahnsüchtiger, ohne an die ihn umgebende Gefahr zu denken. Erst das dumpfe Geräusch der unten schreienden und heulenden Volksmasse brachte ihn einigermaßen wieder zu sich selbst.

Der Graf erhob sich schwerfällig, er kam sich vor wie ein Verurtheilter. Sein Gesicht war in wenigen Augenblicken um Jahre gealtert. Was die Todesgefahr, in der er schwebte, was die Furcht vor dem Wackeln seines kühnen Wagnisses nicht vermocht hatte, der Anblick dieses bleichen, starren Gesichtes mit der breiten Narbe auf der Stirn verursachte, daß der kräftige, in der Blüthe der Jahre stehende Mann in einen Greis verwandelt wurde.

Die Haken des Rettungsapparates griffen in die steinerne Umfassung des Fensters. Der Graf befestigte sie wie ein Nachtwandler, ohne Ueberlegung und ohne ein Gefühl der Freude über die nahende Rettung!

„Wie Gott will!“ sagte er, düstern Auges auf den Andern blickend. „Wenn Du nach so vielen Jahren als mein Ankläger erstehst, so komme denn die Vergeltung über mich, ich will nicht noch einmal dem Schicksal in die Speichen greifen.“

Er lud den fast leblosen Körper auf seine Schultern und nach einigen hangen Minuten war er mit seiner Bürde wohlbehalten unten angelangt. Nicht einen Augenblick war ihm bis jetzt der Gedanke gekommen, daß er auch anders hätte handeln können — den Ohnmächtigen seinem Schicksal überlassen und so das lebendige Zeugniß seiner Schuld vernichten! Jetzt athmete er erleichtert auf, daß eine solche Prüfung nicht an ihn herangetreten war — wer weiß, was er gethan haben würde, wenn ihn dort oben noch einmal das Böse verführt hätte, dort oben, wo ein Verbrechen so einfach durch die Annahme eines Unglücksfalles geheim bleiben konnte!

„Macht Platz!“ rief der Graf und mit ehrfurchtsvoller Scheu wich man ihm aus. Die augenscheinliche Veränderung, die mit ihm vorgegangen war, schrieb man den überstandenen Schrecknissen zu.

Plötzlich ertönte neben Thilo der Ruf:

„Mein Vater!“

Ein junger Mann von ungefähr fünfundsiebenzig Jahren starrte wie gebannt auf die Gruppe der Männer, welche den Leblosen trugen. Der Graf hatte den Ruf nicht gehört, zwei weiche Mädchenarme umschlangen seinen Hals.

„Lieber, lieber Onkel, haben wir Dich doch wieder?!“ schluchzte Lydia erschüttert und unter Thränen.

„Laß jetzt —“ wehrte der Schloßherr mit tonloser Stimme, „erst müssen wir für den Berunglückten sorgen.“

Man hatte den vom Flammentode Erretteten auf einen freien Platz getragen, der junge Mann

kniete wieder neben ihm und rief ihn mit den zärtlichsten Namen.

"So schnell wird das Leben nicht zurückkehren," sagte eine tiefe Stimme, "ich bitte, Herr Graf, sorgen Sie nun für sich, Sie haben Ihre Schuldigkeit überreichlich gethan, ich werde die Wache hier übernehmen."

Es war der Förster Ernst Bauer, des Grafen treuerebener Unterthan, der so redete. Er beugte sich zu dem Mann nieder, dessen Gesicht von dem vollen Monde beschienen wurde.

"Mein Gott — was ist das?" rief er mit einem Male erschreckt und schnellte dabei empor.

"Nun, Förster, was giebt's?"

"Nichts, Herr Graf, — nichts."

Auch sein Gesicht war bleich geworden, seine Blicke ruhten starr auf dem Gesicht seines Herrn.

Der Sohn des Geretteten hatte in der Menge einen Arzt gefunden, mit dem er soeben zu den Anderen trat.

"Wie soll ich Ihnen danken, mein Herr," sagte er, zu dem Grafen gewandt. "Worte vermögen hier nichts auszudrücken."

Ehe Thilo es verhindern konnte, hatte Jener ihm die Hand geküßt.

"Nicht hier, nicht jetzt," wehrte er. "Ernst, lassen Sie dem Manne jegliche Pflege angeheißen, ich kann mich auf Sie verlassen, nehmen Sie ihn mit in Ihr Haus. Morgen das Weitere."

In Begleitung Eydias und des Barons, der getreulich neben der jungen Dame stand gehalten hatte, begab er sich nach seinem Wagen, der sofort, nachdem die Gräfin ins Schloß gefahren, zurückgekehrt war. Schweigend wurde die Fahrt zurückgelegt — als man daheim anlangte, war es heller Tag.

Eugenie, die mit überwachtem Gesicht bangharrend am Fenster ihres Gemaches stand, eilte, als sie des Gatten ansichtig wurde, mit einem Freudenstrei in ihm entgegen. Wenn auch kein besonders inniges Band sie an ihren Gemahl knüpfte, seit sie ihn in Todesgefahr wußte, hatte sie um ihn gelitten, als den ihr nächsten, ihr theuersten Menschen.

Der Graf wehrte jedoch auch hier ziemlich kurz die Beweise der Zärtlichkeit zurück.

"Ich muß mich umkleiden," sagte er, "laßt mir etwas Ruhe, in einer Stunde komme ich wieder zum Kaffe herunter."

Der Graf begab sich auf sein Zimmer, wo er wie gebrochen zusammenfiel.

"Wie wird das werden?" stöhnte er. "Wird er mich wieder erkennen, sich rächen? Werde ich jemals wieder Ruhe finden?"

Hastig wusch er nun das rauchgeschwärzte Gesicht, wechselte, ohne die Hilfe eines Kammerdieners in Anspruch zu nehmen, seinen Anzug und begab sich dann, anstatt zu den Seinen, nach dem großen Park, an den sich unmittelbar der Wald anschloß, und sodann nach dem Forsthaus. Als er dort anlangte, stand vor der Thür ein hochgewachsener, junger Mann mit einem blassen Gesicht, aus dem ein Paar kluge, graue Augen schauten.

"Soll denn an mir doppelte und dreifache Vergeltung geübt werden", dachte Graf Thilo, "daß all die Gesichter Derer vor mir auftauchen, gegen die ich eine Schuld begangen habe? Ach, fort mit den Grüllern, dieser junge Mann ist durch mich zu seinem Ziele gelangt, und ich habe mir nichts vorzuzwerfen."

Aber seine Stimme war doch unsicher, als er fragte: "Sie sind besuchsweise hier, Gerhard? Davon wußte ich ja gar nichts."

"Ich bin erst gestern Abend spät angekommen, Herr Graf", antwortete Jener mit einer grüzenden Bewegung.

"Nun, da wird sich mein alter Ernst gefreut haben, nach so viel Jahren der Trennung!"

Gerhard Bauer blickte den Schloßherrn mit großen Augen an.

"Hat denn dieser Mann kein Gewissen?" fragte er sich.

"Wie stehts mit der Pragis — haben Sie sich bereits eine Existenz begründet?"

"Ja, ich hatte Glück."

"Das freut mich aufrichtig, Gerhard."

Dieser schien die ihm entgegengestreckte Hand nicht zu bemerken.

"Ich habe die Absicht, nach hier überzusiedeln", sagte er langsam, den Blick fest auf den vor ihm Stehenden gerichtet.

"Weshalb?" war die kurze und rauhe Frage.

"Weil ich es nicht ertragen kann, daß ein Mafel auf meinem Namen ruht, auch dann nicht, wenn ich dem Orte fern bin."

"Sie wollen Ihre sichere Existenz aufgeben, um den Kampf mit Vorurtheilen aufzunehmen? Ich warne Sie, junger Mann, vertrauen Sie nicht zu fest auf Ihr Glück."

"Ich erhoffe kein Glück", sagte Gerhard düster. "Ich will aber Ruhe haben, flegen oder untergehen."

"Und nichts kann Sie von dem Entschlusse abbringen?"

"Nichts, Herr Graf."

"Dann wünsche ich Ihnen Erfolg, vielleicht erreichen Sie mit Ihrem festen Willen Ihr Ziel; wenn

nicht, zur Umkehr ist es immer Zeit, und wo ich helfen kann —"

"Seien Sie versichert, daß ich Ihre Hilfe nicht annehmen werde, Herr Graf."

Ohne eine Antwort abzuwarten, verbeugte sich der junge Mann gegen den Herrn seines Vaters und wandte sich dem Walde zu.

Feinigt schaute ihm mit sichtlicher Theilnahme nach. "Wenn er doch mein Sohn wäre!" flüsterte er, "wie stolz könnte ich sein!"

Dann trat er in den Hausflur, wo Bauer ihm entgegenkam.

"Wohin hast Du ihn gebracht, Ernst?"

"In die große Stube, Herr Graf."

Der Schloßherr klopfte leise an, der Sohn des Fremden öffnete.

"Darf ich eintreten?"

"Ja. Mein Vater schläft, ich glaube, es ist ein hitziges Fieber im Anzuge."

"Ich komme selbst, um mich zu überzeugen, daß er lebt."

"Lassen Sie mich Ihnen nochmals aus tiefstem Herzensgrunde danken", sagte der junge Mann bewegt, "ich habe Niemand außer ihm — auf der weiten Welt."

"Ich that ja nur meine Pflicht. Aber Ihren Namen möchte ich erfahren, mein Herr."

"Kurt Wilmar."

"Danke. Lassen Sie mich nun Ihren Vater sehen, Herr Wilmar."

Sie traten an das sauber überzogene Bett, in dem der Patient lag. Er machte jetzt nicht mehr den unheimlichen Eindruck, als da oben über den rauchenden Flammen — das edle Gesicht hatte die Farbe des Todes verloren — und so war sein Aussehen, wenn auch leidend, so doch außerordentlich sympathisch, nur der rothe Streif über den Augen war etwas störend.

Mit tiefer Theilnahme betrachtete ihn der Graf. "Was muß er ausgestanden haben —!" flüsterte der Graf. "Woher stammt die große Narbe?" fragte er weiter mit Interesse und schwer verhaltener Erregung.

"Mein Vater nahm an den Kriegen gegen die Türken theil, wo er diese Verwundung erhielt. Er wurde gefangen genommen und auch damals nur durch ein Wunder gerettet. Meine Mutter, die Tochter eines türkischen Edelmannes, pflegte ihn, und seine Dankbarkeit steigerte sich zur innigsten Liebe."

"Welch' seltsames Schicksal!" sagte der Schloßherr. "Nun, ich hoffe, Ihr Vater wird unter Ihrer Pflege genesen, den Arzt haben Sie ja in nächster Nähe."

"Ich kann dem Himmel nicht genug danken, der mich zu so guten Menschen geführt hat. Herr Bauer und dessen Sohn überbieten sich förmlich in Liebesbeweisen gegen uns."

"Wie kommt es eigentlich, daß Sie in dem Hotel logirten, halten Sie sich besuchsweise hier auf?"

"Mein Vater kommt direkt aus England und ich absolviere hier ein Semester Botanik. Wir beabsichtigten, uns hier zu treffen, um dann zusammen nach dem Süden zu reisen. Mein Vater traf einige Tage früher ein, als ich ihn erwartet hatte. Da er sehr angegriffen von der Reise war und auch energisch wünschte, daß ich die Einladung einiger Freunde zu einer Landpartie nicht ablehnen sollte, so stieg er so gleich im nächsten Gasthause ab und machte, so peinlich es mir war, von der ihm freundlichst angebotenen Gastfreundschaft meines Wirthes keinen Gebrauch. Er bestand vielmehr darauf, im Hotel zu logiren. Er ist ein wenig Sonderling, was ich Sie bitte, ihm zu gute halten zu wollen, Herr Graf, wenn er wieder zum Bewußtsein gekommen ist. Sein Eigensinn hätte allerdings diesmal zwei Menschenleben zum Opfer fordern können."

"Denken wir nicht mehr daran, Herr Wilmar, ich will mich nun wieder entfernen, da ich sehe, daß für Alles gesorgt ist. Wein werde ich noch schicken, damit Patient und Pfleger sich kräftigen können."

"Wie unendlich gut Sie sind!" rief der junge Mann und drückte mit Wärme die Hand des Grafen.

Dieser blickte mit großem Wohlgefallen in das offene, schöne Gesicht, und wieder durchschauerte ihn der Gedanke, daß es eine Vergeltung gebe.

"Auf Wiedersehen!" sagte er hastig und verließ mit schnellen Schritten das Gemach.

Als er in leichtgebeugter Haltung durch den Wald schritt, erkannte man kaum in ihm den stattlichen Mann vom vergangenen Abend. Sein Haar war ergraut, seine Stirn zog sich in düstere Falten, das graue Auge blickte unstät.

Im Schloßhof traf er den Förster. Sie wechselten einen Blick — sie verstanden sich.

(Fortsetzung folgt.)

Bermischte Nachrichten.

Einfluß des Frostes auf den Pflanzensamen. Die Erfahrungen, die bisher über den Einfluß des Frostes auf den Samen gemacht worden sind, haben gezeigt, daß alle daraus hervorgegangenen Pflanzen zu einer schnelleren Entwicklung gebracht

sind, als Pflanzen aus Samen erzogen, die dem Froste nicht ausgesetzt waren. Mit Frost behandelte Leinsamen gehen z. B. nicht nur früher auf, sie entwickeln auch ihre Blätter früher und gelangen früher zur Frucht reife, als ohne Frost behandelte.

Zur Vorsicht mahnt erneut folgender Vorfall: Das Dienstmädchen des Geheimsekretärs W. in Berlin reinigte Abends in dem ihr zur Schlafstelle dienenden Hängeboden ein Paar weiße Glaceehandschuhe mit Benzin. Sie hatte diese angezogen und hielt, als das Reinigungswerk beendet war, die mit den Handschuhen belledeten Hände dicht an die nur mit einem Cylinder versebene Röhrenlampe, um zu sehen, ob die Reinigung gelungen sei. Sofort flammte der eine mit Benzin getränkte Handschuh hell auf, und bei dem Bemühen des Mädchens, ihn auszu ziehen, gerieth auch der andere in Brand. Das entsetzte Mädchen eilte, vor Schmerzen laut schreiend, in die Wohnung hinunter und weckte die bereits zur Ruhe gegangene Herrschaft. Trogedem diese sofort Hilfe leistete, trug das Mädchen doch so entsehlche Brandwunden davon, daß das Fleisch in Fegen von den Händen hing und der herbeigerufene Arzt die sofortige Ueberführung der Verlegten in das Krankenhaus anordnete. Sie wird die Hände zu schweren Arbeiten voraussichtlich nie mehr gebrauchen können. Es ergab sich später, daß die von dem Mädchen gebrauchte Benzinflasche dicht bei der brennenden Lampe stand; es ist also nur einem glücklichen Umstand zu danken, daß nicht noch ein größeres Unglück entstanden ist.

Im Theater „Unter den Linden“ in Berlin feierte die Berliner Schriftstellergesellschaft am Freitag Abend einen gloriofen Ball. Die Herren Vertreter der Presse sind dabei, wie jetzt bekannt wird, etwas sehr gepreßt worden, so daß manche ihrer schon sonst oft an chronischer Magenleere leidenden Börsen sich von diesen Liebslungen noch nicht ganz erholt haben. Man höre: Unter 2 Mk. war kein belegtes Brod, unter 1 Mk. keine Tasse Kaffee und keine Flasche Selter zu haben, von den Weinen und den übrigen Küchenerzeugnissen gar nicht zu reden. Dabei muß besonders betont werden, daß der Vorstand des Klubs 3000 Mk. Pacht für den Abend gezahlt und solide Preise bedungen hatte.

Fröhliches Wittthum. Wie man den „M. N.“ aus Dessau schreibt, ist dort ein Verein in der Bildung begriffen, welcher alle Wittwen und Wittver der anhaltischen Residenz umfassen soll, die sich entschlossen haben, nicht wieder zu heirathen. Nach den Vereinsangaben werden im Winter musikalische Unterhaltungen veranstaltet und im Sommer gemeinschaftliche Ausflüge gemacht. Unter sothanen Umständen wird wohl in diesem Kreise die ehefeindliche Gesinnung nicht lange vorhalten, vielmehr der schlaue kleine Gott mit dem Pfeil und Bogen ein recht segnetes Wirkungsfeld finden.

Japanische Sprichwörter. Auf dieser Erde ist Alles nur ein Traum. — Schönheit ist nur eine Aeußerlichkeit. — Gewerthätigkeit ist ein kostbares Juwel. — Demjenigen, der geliebt, erscheint Alles gelb. — Auch der schönste Zweig ist nicht besser als die Wurzel. — Demuth ist ein gut zu vertheidigendes, festes Schloß. — Geduld ist das Seil, an dem man sich vorwärts hilft. — Sei gefällig gegen Jedermann, aber erwarte keine Belohnung dafür. — Nachlässigkeit ist die Mutter des Unglücks. — Der Stolz wohnt im Hause der Unvernunft. — Das Thor der Zeit hat keinen Thürschließer. — Das Gold ist der größte Feind des Menschen. — Die gefüllte Börse giebt dem Gemüth des Menschen eine andere Richtung. — Derjenige, welcher eine ihm angethane Güte vergißt, denkt nicht menschlich. — Unwissende Menschen besitzen wenig Gefühl für Schmach. — Derjenige Frosch, welcher im Quellschloß lebt, kennt den Ozean nicht. — Eine Frau kann mit einer drei Zoll langen Zunge einen Riesen besiegen. — Mit mehreren Steuermännern geht ein Schiff zu Grunde. — Heute fünfzig haben, ist besser als morgen hundert bekommen. — Wer parfümrreiche Pflanzen sammelt, dessen Aermel duften. — Derjenige Fisch, welcher aus dem Behälter entschlüpft, scheint uns immer der größte. — Einer erzählt die Geschichte, zehntausend bringen sie in Umlauf. — Stärker als die Zugkraft eines Ochsen, ist die eines Frauenhaares. — Große Leute sind keine Reinigkeitskrämer.

Reich mir den Fuß, mein Leben. Letzter Tage feierte in Verdiers die armlose deutsche Fußkünstlerin Elisabeth Kunneich ihre Hochzeit. Ihr Gatte ist ein österreicherischer Impresario. Auf dem Standesamt unterschrieb Elisabeth Kunneich mit festem Fuß die Heirathsurkunde und bei der kirchlichen Trauung wurde ihr vom Priester der Trauring an die vierte Zehe des linken Fußes gesteckt.

Ein gutes Kind. Mutter: „Die Müller'schen Kinder sind doch zu ungezogen! Daß Du mir nicht wieder mit ihnen spielst, Willy!“ — Willy: „Aber hauen darf ich sie doch, Mutter?“

Berrauchte Liebe. „Früher war mein Mann Feuer und Flamme, jetzt — raucht er nur noch.“